

studi
germanici



14
2018

Direttore responsabile: Roberta Ascarelli

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Luca Crescenzi (Trento), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Marino Freschi (Roma), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Hans Rainer Sepp (Praha)

Comitato di redazione: Fulvio Ferrari, Massimo Ferrari Zumbini, Marianne Hepp, Markus Ophälders, Michele Sisto

Redazione: Luisa Giannandrea, Bruno Berni, Massimiliano De Villa, Gianluca Paolucci, Sabine Schild Vitale

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico semestrale

«Studi Germanici» è una rivista *peer-reviewed* di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

Indice

Saggi

Cultura

- 9 Gabriele Guerra**
Für eine Republik der Heiligen. Theologisch-politische
Perspektiven auf Hugo Balls *Byzantinisches Christentum*
und den deutschen Katholizismus der Zeit
- 25 Marco Tedeschini**
Tra Monaco e Gottinga. Un capitolo di storia della fenomenologia
- 45 Ester Saletta**
Alltagsbilder aus dem Warschauer Ghetto. Marcel Reich-Ranicki
'im Gespräch' mit seiner Frau Teofila

Letteratura

- 73 Bruno Berni**
Niels Klim e l'evoluzione della tolleranza
- 87 Paola Paumgardhen**
Stefan Zweig e Sigmund Freud: sul *Sovvertimento dei sensi* nella
Wiener Moderne
- 127 Rosalba Maletta**
... *AUCH KEINERLEI*. Inseriti freudiani in un testo celiano
- 151 Francesco Fiorentino**
Per una genealogia dello spettatore moderno

Linguistica

- 177 Marina Brambilla – Valentina Crestani**
«Bildlinguistik»: prospettive nella ricerca linguistica
- 199 Barbara Delli Castelli**
Der literarische Übersetzer zwischen unausweichlichen Lügen
und der Wahrheit des Anderen
- 221 Daniela Puato**
Die Aktienempfehlung als Handlungsanweisung für den
Anleger: eine pragmatische Perspektive auf Börsenmagazine

Ricerche**Contributi**

- 269 Ulrike Böhmel Fichera**
«Zu dem, was man *angeborenes Unglück* nennen kann, gehört es, im *Norden geboren* zu sein». Friederike Brun und Fanny Lewald in Süditalien
- 287 Christiane Baumann**
«Mein leuchtendes Haus!» Richard Voß' Italien: Frascati und die Villa Falconieri
- 311 Elisa D'annibale**
Il Petrarca Haus dalla Repubblica di Weimar al Terzo Reich: genesi e sviluppo di un istituto culturale italiano sulle rive del Reno

Relazioni

- 343 Massimo Ciaravolo**
Per una storia delle letterature scandinave
- 353 Catia De Marco**
La letteratura svedese in Italia nell'Ottocento: una ricognizione preliminare
- 367 Isabella Ferron**
Plurilinguismo e letteratura. Analisi della letteratura plurilingue contemporanea in lingua tedesca
- 373 Stefano Franchini**
I limiti del discorso. Come il diritto rende blasfema la letteratura: riflessioni preliminari
- 391 Marco Tedeschini**
La controversia idealismo-realismo in fenomenologia: un caso di studio per *Konstellationsforschung?*
- 403 Roberto Ventresca**
Una germanizzazione imperfetta. Culture economiche e conflitti politici nell'Europa della Grande Recessione (2010-2015). Appunti per una ricerca
- 417 Osservatorio critico della germanistica**
a cura di Fabrizio Cambi
- 517 Abstracts**
- 525 Hanno collaborato**

«Zu dem, was man *angeborenes Unglück* nennen kann, gehört es, im *Norden geboren zu sein*»¹.
Friederike Brun und Fanny Lewald in Süditalien²

Ulrike Böhmel Fichera

1. DU MÖCHTEST DIE WELT BEREISEN?

Aber was soll ich glauben, wenn Dir der, nicht scherzhafte, nur allzu ernstliche Wunsch entschlüpft, Du möchtest die Welt bereisen? Ist es auf Reisen, daß man Geliebte sucht und findet? Ist es dort wo man die Pflichten der Gattin und Mutter am zweckmäßigsten erfüllt? Oder willst Du endlich wenn Dir auch das Reisen überdrüssig ist, zurückkehren, wenn nun die Blüte Deiner Jahre dahingewelkt ist, und erwarten, ob ein Mann philosophisch genug denke, Dich dennoch zu heiraten? Soll er Weiblichkeit von einem Weibe erwarten, deren Geschäft es während ihrer Reise war, sie zu unterdrücken?³.

Das schreibt Heinrich von Kleist im Mai 1799 an seine Schwester Ulrike und fährt fort, die praktischen Hindernisse aufzuzählen, die sich ihr als Frau entgegenstellen: «Nicht einen Zaun, nicht einen elenden Graben kannst Du ohne Hülfe eines Mannes überschreiten»⁴. Dass Kleist eine weit verbreitete und allgemein geteilte Meinung ausdrückt, lässt sich an anderen zeitgenössischen Äußerungen zu diesem Thema zeigen, wie sie sich z.B. in der Abhandlung *Apodemik oder die Kunst zu reisen* von Franz Posselt⁵

¹ Fanny Lewald, *Gefühltes und Gedachtes*, hrsg. v. Ludwig Geiger, H. Minden, Dresden-Leipzig 1900, Aufzeichnung vom 9. März 1878, S. 278.

² Der Artikel ist die stark überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich im April 2016 auf der internationalen Tagung in Amalfi *Viaggi e soggiorni in Europa nel primo Ottocento. Oltre Napoli verso Amalfi e Sorrento* gehalten habe und der auf Italienisch in dem gleichnamigen Band (a cura di, Annunziata Berrino, Franco Angeli, Milano 2017, S. 69-83) unter dem Titel «*Si può chiamare sfortuna il fatto di essere nati nel Nord*»: *Friederike Brun e Fanny Lewald in Italia meridionale* erschienen ist.

³ Heinrich von Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe*, hrsg. v. Helmut Sembdner, 2 Bde., Hanser, München 1977, hier Bd. 2, S. 492.

⁴ *Ebd.*, S. 493.

⁵ Leipzig in der Breitkopfischen Buchhandlung, Bd. 1 (ein zweiter ist nicht erschienen). Im 19. Abschnitt, S. 733 ff. wird das Problem reisender Frauen abgehandelt. Online verfü-



finden, der 1795 die umstrittene Frage behandelt, ob Frauen überhaupt reisen sollten:

Ich getraue mich zwar nicht zu behaupten, daß Damen aus den höhern und gebildeten Ständen, die nach Geistesbildung und Veredlung des Charakters streben, reisen sollten; bey der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft und der Gefühle, die dem weiblichen Geschlecht größtentheils eigen ist, bey dem Mangel an Selbständigkeit und Festigkeit des Charakters, dessen es fast allgemein beschuldigt wird, möchte das Reisen junger Damen noch weit gefährlicher seyn, als Jünglingen oder jungen Männern⁶.

Obwohl für junge Männer aus dem Bürgerstand das Reisen gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Bildungsprozess gehörte, wird den Frauen mit Verweis auf ihre eingeschränkten Möglichkeiten davon abgeraten. Die angeblichen Naturgesetze, die Jean-Jacques Rousseau in seinem Roman *Émile oder die Erziehung* 1762 in Erinnerung ruft und die zur Begründung des intensiv propagierten weiblichen Geschlechtscharakters⁷ dienen, nehmen in den deutschen Auseinandersetzungen um 1800 über das Weibliche und den Platz der Frauen in der zeitgenössischen Gesellschaft einen hervorragenden Platz ein⁸. Wilhelm von Humboldt und

bar: MDZ, <<http://reader.digitale-sammlungen.de>> (letzter Zugriff: 17. Februar 2019).

⁶ *Ebd.*, S. 733.

⁷ Vgl. zuerst Karin Hausen, *Die Polarisierung der «Geschlechtscharaktere». Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*, in *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, hrsg. v. Werner Conze, Klett, Stuttgart 1976, S. 363-393. Die Geschichte dieser philosophisch, anthropologisch und physiologisch begründeten Konzeption bei Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib*, Campus, Frankfurt a.M.-New York 1991.

⁸ Es kann hier nicht der Ort sein, detailliert die theoretischen Positionen der deutschen feministischen Literaturtheorie zur Literatur der Frauen um 1800 nachzuzeichnen, denn das würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Es muss genügen auf die Anregungen zu verweisen, die von Schriften wie die von Silvia Bovenschen (*Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1979), Helga Meise (*Die Unschuld und die Schrift. Deutsche Frauenromane im 18. Jahrhundert*, Guttandin & Hoppe, Berlin-Marburg 1983), Barbara Becker-Cantarino (*Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur 1500-1800*, Metzler, Stuttgart 1987) u.a. ausging, auch weil sie von vielfältigen Quellenstudien und Textveröffentlichungen begleitet wurden. Dazu z.B. die von Gisela Brinker-Gabler herausgegebene Textsammlung *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe*, Fischer, Frankfurt a.M. 1978 und Elisabeth Gössmanns vielbändige Ausgabe des *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung* im iudicium Verlag in München, das mit Bd. 1 (*Das wohlgelahrte Frauenzimmer*) 1984 begann. Ähnliche Entwicklungen fanden auch in der feministischen Geschichtswissenschaft statt, wo die Studien von Ute Frevert, Ute Gerhard und Gisela Bock neue Wege beschritten und eine breite Forschungstätigkeit in Gang gesetzt haben.



Johann G. Fichte⁹ formulieren umfassende Thesen, die die einschlägige Debatte in Deutschland wiedergeben, zugleich auch weiterentwickeln¹⁰. Frauen seien von der Natur dazu bestimmt, Kinder zu gebären und nicht dazu, sich in der Außenwelt zu bewegen, ja nach Fichte geben sie ihre persönliche Identität auf, um angemessen für das Wohl des Mannes und der Familie sorgen zu können. Das angeblich biologische Schicksal wird als Argument benutzt, um die gesellschaftlichen Beschränkungen, denen Frauen unterliegen, zu begründen und klarzustellen, dass Männern die materielle sowie die geistige Überlegenheit gebürt. Nur der Mann habe sich mit der Gesellschaft auseinander- und in ihr durchzusetzen, um in dieser Gegenüberstellung seinen Charakter auszubilden: man denke an Goethes *Wilhelm Meister* oder an Schillers Gedicht *Das Lied von der Glocke*, über deren altbackenes Frauenbild sich Caroline Michaelis Böhmer totgelacht haben soll¹¹. Die Frau wird ins Haus verwiesen; sie hat sich auf Kinder und Familie zu konzentrieren und findet darin ihren ausschliesslichen Lebensinhalt¹².

Reisen dagegen bedeutet Erfahrungen sammeln, neue Menschen kennenlernen, der Reisende ist potentiellen Gefahren ausgesetzt, er muss gelegentlich Abenteuer bestehen, muss Entscheidungen treffen, zuweilen schnell und selbständig handeln können. So viel Freiheit und soziale Handlungskompetenz gilt bei Frauen als gefährlich, da sie während der Abwesenheit von zu Hause der engeren familiären und sozialen Kontrolle entzogen sind. Von Frauen wird verlangt, dass sie gefügsam sind und sich männlichem Urteil unterordnen, dass sie, wie Fichte fordert, keine eigene Identität behalten: «Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuum zu

⁹ Vgl. Wilhelm von Humboldt, *Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur. Über die männliche und weibliche Form*, Wendt & Klauwell, Langensalza 1917, zuerst 1794 und 1795 in Schillers Zeitschrift «Die Horen» sowie Johann Gottlieb Fichte, *Grundriß des Familienrechts. Erster Anhang des Naturrechts*, in *Johann Gottlieb Fichte's sämtliche Werke*, Bd. 3, Abt. 2 A: *Zur Rechts- und Sittenlehre*; Bd. 1: *Grundlagen des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre*, hrsg. v. Immanuel Heinrich Fichte, Veit und Comp., Berlin 1845 (1. Aufl. 1796); auch online: <<https://hdl.handle.net/2027/mdp.39015059387434>> (letzter Zugriff: 17. Februar 2019).

¹⁰ Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter*, a.a.O.

¹¹ Schillers Gedicht wurde 1799 veröffentlicht; Caroline Schlegel berichtet ihrer Tochter Auguste Böhmer am 21. Oktober desselben Jahres: «Über ein Gedicht von Schiller, das Lied von der Glocke sind wir [die Romantiker des Jenaer Kreises, UBF] gestern Mittag fast von den Stühlen gefallen vor Lachen [...]», in *Caroline. Briefe aus der Frühromantik. Nach Georg Waitz vermehrt*, hrsg. v. Erich Schmidt, Bd. 1, Insel, Leipzig 1913, S. 570.

¹² Der Versuch von Olympe de Gouges (1748-1793), dieses soziale Schicksal (die sog. 'weibliche Bestimmung') zu durchbrechen, indem sie eine *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* (1791, dt. Übers. in Dies. *Schriften*, hrsg. v. Monika Dillier – Vera Mostowlansky – Regula Wyss, Stroemfeld-Roter Stern, Basel-Frankfurt a.M. 1980, S. 40-44) formulierte, wurde von den männlichen Revolutionären radikal geahndet, nämlich mit ihrer 1793 erfolgten Köpfung.



führen; ihr Leben ist ein Theil seines Lebens geworden (dies wird vortrefflich dadurch bezeichnet, dass sie den Namen ihres Mannes annimmt)»¹³.

Eine Reise zu unternehmen erfordert zudem finanzielle Ressourcen¹⁴. Frauen aber hängen aufgrund des Familienrechts im 19. Jahrhundert ökonomisch völlig von ihrem Ehemann (bzw. Vormund) ab, ohne dessen Erlaubnis sie nicht einmal über ihr Erbe verfügen können. Friederike Brun beispielsweise erhält ihres Mannes Zustimmung zu ihren Reisen, solange sich dieser in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befindet. Als er sie 1810 auffordert zurückzukehren, kann sie sich dem nicht widersetzen, außer um den Preis, die Ehe zu zerrütten.

Posselt ermahnt in den allerletzten Abschnitten seines Traktats die Frauen, die trotz aller Warnungen und Ermahnungen dennoch reisen wollen – natürlich nur im Schutze männlicher Familienmitglieder –, einige Regeln zu beachten, die er für nützlich erachtet, um ihrer sozialen Rolle gerecht zu werden. Die Reisende soll im Ausland immer die Gesellschaft von Frauen mit untadeligem Ruf suchen und ihr Augenmerk speziell auf das weibliche und familiäre Leben richten. Dazu schlägt er vor, dass sie sich Modelle und Zeichnungen anfertigt oder besorgt, um «Nachahmungswürdiges», etwa «allerley nützliche Arten weiblicher Handarbeiten, geschmackvolle und bequeme Meubels, u.d.gl.» in «ihr Vaterland» mitzunehmen¹⁵. Für Frauen sind direkte Erfahrungen mit neuen Realitäten nicht erwünscht. Bis auf wenige Ausnahmen¹⁶, drängt man einhellig darauf, ihr Blickfeld auf schon Bekanntes einzuschränken und ihr damit gerade den Vorteil zu nehmen, den Reisen im allgemeinen Verständnis gewähren, nämlich Andersartiges kennenzulernen.

Trotz dieser 'Ratschläge' bestehen einige Frauen darauf zu reisen, sogar in weit entfernte Länder und nicht wenige allein. Im 19. Jahrhundert werden Orientreisen modern und zahlreiche Frauen machen sich auf den Weg in Länder und zu Zielen, die als exotisch gelten und noch wenig erforscht sind¹⁷. In Europa bleibt Italien auch im 19. Jahrhundert eines der beliebtesten Reiseziele. 1816 wird die erste Fassung

¹³ Johann Gottlieb Fichte, *Grundriß*, a.a.O., S. 313.

¹⁴ Zu den praktischen und organisatorischen Aspekten von Frauenreisen sowie den Stand der vorangegangenen Forschung vgl. Irmgard Scheitler, *Gattung und Geschlecht. Reisebeschreibungen deutscher Frauen 1780-1850*, Niemeyer, Tübingen 1999, wo umfangreiche bio-bibliographische Informationen zu reisenden Frauen und ihren Texten zur Verfügung gestellt werden.

¹⁵ Alle Zitate aus Franz Posselt, *Apodemik oder die Kunst zu reisen*, a.a.O., S. 740.

¹⁶ Die wenigen Gegenstimmen lässt Honegger zu Wort kommen, etwa Jakob Mauvillon und Theodor Gottlieb von Hippel.

¹⁷ Vgl. dazu *Aufbruch und Abenteuer. Frauen-Reisen um die Welt ab 1785*, hrsg. v. Lydia Potts, Orlanda, Berlin 1988 sowie Ulrike Stamm, *Der Orient der Frauen. Reiseberichte deutschsprachiger Autorinnen im frühen 19. Jahrhundert*, Böhlau, Köln u.a. 2010.



von Goethes *Italienischer Reise* veröffentlicht, ein Text, der bald allen deutschen Reisenden als Reiseführer bei der Auswahl der Routen und Ziele dient. In den folgenden Jahrzehnten nimmt die Anzahl der Reisenden und mit ihr die Reiseliteratur sehr schnell zu, es entwickeln sich immer standardisiertere Reisewege. Bald lässt sich in Italien kaum noch Neues entdecken, fast alle Aspekte des kulturellen, des politischen und wirtschaftlichen Lebens sind erforscht¹⁸. Mit der Zeit verbreiten sich stereotype Beurteilungen in den Berichten, die dennoch versuchen, das Mittelmeerland persönlich darzustellen. Fast alle Autoren beklagen die Flut von einschlägigen Publikationen¹⁹ und bemühen sich gleichwohl, einen außergewöhnlichen oder originellen Aspekt zu finden, um sich zumindest ein wenig der allgemein anerkannten Bedeutung von Goethes Werk anzunähern²⁰.

Frauen kommen bis fast zum Ende des 18. Jahrhunderts kaum zu Wort; unter den ersten Autorinnen, die mit ihren Reiseberichten Erfolg hat²¹, ist Friederike Brun (1765-1835) zu nennen, die damals als Kennerin des Landes, der italienischen Kultur und Gesellschaft bekannt war²².

¹⁸ Manfred Beller, *Tipologia reciproca. Über die Erhellung des deutschen Nationalcharakters durch Reisen, in Roma – Paris – London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstler in den fremden Metropolen*, hrsg. v. Conrad Wiedemann, Metzler, Stuttgart 1988, S. 30-47.

¹⁹ P.S.W., *Die deutschen Reisebeschreiber über Italien*, in «Deutsche Vierteljahrsschrift», 3, 11 (1840), S. 83 ff.

²⁰ Die grosse Anzahl von Schriften über deutsche Reisende in Italien lässt nicht zu, hier eine auch nur annähernd vollständige Übersicht zu geben. Eine im Institut für Neuere Deutsche Literatur der Universität München zusammengestellte Auswahlbibliographie (Wintersemester 2004-2005, online abrufbar: <slidex.tips/download/italienreisen-auswahlbibliographie>, letzter Zugriff: 17. Februar 2019) umfasst für die Zeit von 1750-1900 immerhin 11 Seiten. Hier wird daher nur auf einige wenige gewichtige Studien der letzten Jahrzehnte verwiesen: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung*, hrsg. v. Peter J. Brenner, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989; William E. Stewart, *Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts*, Bouvier, Bonn 1978; Gunter E. Grimm – Ursula Breymayer – Walter Erhart, «Ein Gefühl von freierem Leben»: *Deutsche Dichter in Italien*, Metzler, Stuttgart 1990; Albert Meier, *Klassische Literatur und Italienwahrnehmung im 18. Jahrhundert*, in *Deutsches Italienbild und italienisches Deutschlandbild im 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Klaus Heitmann – Teodoro Scamardi, Niemeyer, Tübingen 1993, S. 26-36; Stefan Oswald, *Italienbilder. Beiträge zur Wandlung der deutschen Italienauffassung 1770-1840*, Winter, Heidelberg 1985.

²¹ Vor ihr veröffentlichte Sophie von La Roche (1730-1806), die 1771 den ersten deutschsprachigen Frauenroman (*Geschichte des Fräuleins von Sternheim*) verfasst hatte, schon seit den 1780er Jahren ihre umfangreichen Reiseberichte von Aufenthalten in verschiedenen europäischen Ländern (Schweiz, Holland und England, Frankreich) und von mehreren Reisen in Deutschland. Italien aber, das sie verschiedene Male zu erreichen versucht hatte, hat sie nie selbst sehen können.

²² Adelheid Müller (*Sehnsucht nach Wissen nach Wissen. Friederike Brun, Elisa von der Recke und die Altertumskunde um 1800*, Reimer, Berlin 2012) unterstreicht die gründ-



Die deutsch-dänische Schriftstellerin verbringt zwischen 1791 und 1810 insgesamt fast 7 Jahre in Italien, was sie zumeist mit ihrer anfälligen Gesundheit begründet. Fanny Lewald (1811-1889), die einer folgenden Generation angehört, entscheidet sich, auf Reisen zu gehen, nachdem sie erste literarische Erfolge verzeichnen konnte und als sie selbst für die Kosten eines Italienaufenthaltes aufkommen kann. Auch andere Autorinnen der Zeit, damals bekannt und beliebt, halten sich längere Zeit im Mittelmeerland auf und schreiben darüber, wie beispielsweise die ältere Elisa von der Recke (1754-1833), Ida von Hahn-Hahn (1805-1833) und Therese von Bacheracht (1804-1852). Allen ist ein ähnliches Schicksal beschieden, auch wenn sie zu ihrer Zeit viel gelesen wurden: ihre Werke wurden aus dem Kanon ausgeschlossen, sie werden vergessen – ein Schicksal, dass sie allerdings mit männlichen Autoren teilen.

2. FRIEDERIKE BRUN: DER «ANKERPLATZ MEINER SEELE IN ITALIEN»²³

Friederike Brun, 1765 in Gräfontonna in Thüringen geboren, kommt als Neugeborene nach Kopenhagen, wo ihr Vater eine Stelle als Pastor der deutschsprachigen St. Petri Gemeinde antritt. Sie besucht keine Schule, darf aber dem Unterricht ihres Bruders beiwohnen. Allerdings verbietet der Vater ihr, Latein (und Griechisch) zu lernen, wie sie selbst in ihren autobiographischen Aufzeichnungen berichtet²⁴. Mit 17 Jahren heiratet sie den wohlhabenden, zwanzig Jahre älteren dänischen Kaufmann und Finanzier Constantin Brun (1746-1836)²⁵. Wie viele verheiratete Schriftstellerinnen, ist sie schon Mutter, bevor sie 1791 die erste große Reise in Begleitung ihres Mannes nach Paris antritt. Nach Italien bricht sie erst nach der Geburt weiterer 4 Kinder²⁶ auf, als sie ihre Pflichten als Frau und Mutter erfüllt hat. Im Laufe der Jahre lernt sie Klopstock, Goethe, Schiller, Herder und Wieland, aber auch Voss und die Brüder Stolberg kennen; verschiedene ihrer Gedichte erscheinen in bekannten Literatur-

lichen altertumskundlichen Kenntnisse der Autorin, die sie sich als 'Dilettantin' (ohne systematische Schulbildung) erworben hatte, und die sie befähigten, mit zahlreichen Gelehrten ihrer Zeit auf Augenhöhe zu diskutieren.

²³ Friederike Brun, *Prosaische Schriften*, 4 Bde., Orell, Füssli & Compagnie, Zürich 1799-1801, hier Bd. 4, S. 283; auch online: <gallica.bnf.fr> (letzter Zugriff: 17. Februar 2019).

²⁴ Über ihre Jugend berichtet Brun in der späten autobiographischen Schrift *Wahrheit aus Morgenträumen*, Sauerländer, Aarau 1824, wo sie die Begründung des Vaters für das Verbot wiedergibt: «Sie soll mir keine gelehrte Närrin werden!», S. 32.

²⁵ Er war eine zeitlang auch königlich-dänischer Consul in St. Petersburg und dort hin ging ihre erste gemeinsame Reise nach der Heirat 1783.

²⁶ Ein zweiter Sohn stirbt noch als Kleinkind; die drei Töchter überleben.



zeitschriften der Zeit, in Schillers «Horen», in Wielands «Neuer Teutscher Merkur», in Jacobis «Iris»²⁷.

Brun unternimmt drei lange Reisen nach Italien, die erste 1795-1796, die zweite 1802-1803, die dritte 1807-1810, über die sie in mehreren umfangreichen Werken berichtet und von denen Auszüge vorab in verschiedenen periodischen Schriften erscheinen. Im folgenden werde ich mich insbesondere mit dem Text beschäftigen, in dem sie von ihrem dritten und längsten Aufenthalt berichtet und der sich auch mit Neapel und Umgebung auseinandersetzt, *Sitten- und Landschaftsstudien von Neapel und seinen Umgebungen in Briefen und Zuschriften entworfen in den Jahren 1809-1810 nebst spätern Zusätzen* (1818)²⁸.

Der Text ist das Ergebnis einer sorgfältigen Überarbeitung ihrer umfangreichen Reisetagebücher, in denen sie ihre Erlebnisse und Eindrücke vor Ort festhält²⁹. Er besteht aus zwei Abschnitten, deren erster die Reise chronologisch in Briefen an Freunde und Bekannte darbietet, während der zweite thematische Aspekte vertieft und teilweise erneut aufnimmt, was schon gestreift wurde, allerdings bereichert durch Vergleiche zwischen Rom und Neapel (*Verschiedenheit der Wintertage in Rom und Neapel, Ueber die Presepien von Rom und Neapel*). Die Briefe des ersten Teils geben jeweils Datum und Ort der Besichtigungen an, zuweilen sind sie weiter unterteilt. Brun benutzt die Konventionen des Reiseberichts und verwandelt sie in eine individuell stilisierte Form der Mitteilung, mit der sie «eine gewisse Klasse des lesenden Publikums»³⁰ erreichen will. Die hybride Form des Textes – sowohl fingierter Brief als auch persönliches Tagebuch – erlaubt der Autorin, einen persönlichen Ton anzuschlagen, der Authentizität suggeriert.

Nicht zufällig wählt sie einen Titel, der nicht etwa an eine systematische oder wissenschaftliche Abhandlung denken lässt, sondern sich auf ein

²⁷ Die Lyrikproduktion der Autorin steht im Mittelpunkt der beiden Arbeiten von Brian Keith-Smiths (*Friederike Brun Reader. Supplement to An Encyclopedia of Women Writers: Friederike Brun*, E. Mellen Press, Lewiston-NY u.a. 2006 und *Friederike Brun, 1765-1835: In Tears Too There Is Joy*, in *Sappho in the Shadows. Essays on the Work of German Women Poets of the Age of Goethe, 1749-1832*, with translations of their poetry into English, ed. by Anthony J. Harper – Margaret C. Ives, Peter Lang, Bern 2000, S. 145-163).

²⁸ Dieser Band trägt in Originalausgabe auch einen zweiten Titel *Episoden aus Reisen durch das untere Italien in den Jahren 1808-1810 mit spätern Zusätzen*, in verschiedenen bibliographischen Angaben wird er irrtümlich als Bd. 4 der *Prosaischen Schriften* angeführt. Die Bandbezeichnung (Bd. 4) hat für große Unsicherheiten gesorgt und die verschiedenen Quellen geben unterschiedliche Auskünfte sowohl zu den Erscheinungsdaten als auch den Verlagen von Band 1 und 2.

²⁹ Dazu Adelheid Müller, *Sehnsucht nach Wissen nach Wissen*, a.a.O.

³⁰ Vgl. *Friedrich von Matthison's Literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. Ein Supplement zu allen Ausgaben seiner Schriften*, August Mylius, Berlin 1832, S. 33.



Feld zurückzieht, auf dem Frauen ein beschränktes Mitspracherecht erhalten, nämlich Sittengemälde und Landschaftsbeschreibungen. Die Autorin unterstreicht zugleich, dass der Band mehrere Jahre nach ihrer Reise modifiziert und ergänzt erscheint. Er wird 1818 veröffentlicht, nachdem das europäische Gleichgewicht in Folge des Wiener Kongresses sich wieder stabilisiert hatte und als die politische Unsicherheit, die aus den französischen Besatzungen entstanden war, von der Restauration beseitigt worden war. Hierin ist auch der Grund zu finden, warum die extrem negativen Einschätzungen der französischen Politik ohne jede Zurückhaltung ausgesprochen werden, was zu einem früheren Zeitpunkt unmöglich gewesen wäre³¹.

Nachdem sie 1791 in der Schweiz auf einer ihrer Reisen in den Süden Friedrich Matthison und Karl Viktor von Bonstetten kennengelernt hatte, bildet sie mit ihnen einen Freundschaftsbund, der ihr Leben lang dauert. Alle drei bleiben in ständigem Austausch verbunden. Gegenseitig verteidigen sie ihre klassizistisch-empfindsame Literaturauffassung gegen «den Waldstrom des romantisch-poetisch-poetischen Unsinn»³². Schon zu ihrer Zeit galt Brun als sentimental und gegen Ende ihres Lebens hatte sich der Lesergeschmack so grundlegend geändert, dass sowohl sie als auch ihre empfindsamen Freunde kaum noch ein Publikum fanden.

In *Sitten- und Landschaftsstudien* erkundet Brun mit weitläufiger und detailreicher Aufmerksamkeit die Gegend von Castellammare nach Sorrent; sie wird geleitet von einem anthropologischen und kulturellen Interesse für die Lebensbedingungen der Bevölkerung sowie vom Interesse für die Reste einer großartigen Vergangenheit des Landes. Sie erzählt von den Ausflügen nach Meta di Sorrento, Capo di Massa und den Sermelle-Pass, auch von einem Besuch in Tassos Geburtshaus oder in die damals berühmten Gärten des Grafen Maresca. Die sie umgebende Natur, die Schönheit der Landschaft mit ihrer abwechslungsreichen Vegetation, die außergewöhnliche Form der Bucht von Neapel und die Gesteinsformationen der Felsenküste – ein Hinweis auf die plutonistischen Theorien der Zeit fehlt auch nicht³³ – ziehen die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Das für Frauen geltende Verbot der Beschäftigung

³¹ Bruns politischen Anschauungen und Äußerungen geht Cindy K. Renker nach in *The Political Voice in the Writings of Friederike Brun (1765-1835)*, in «Women in German», 29 (2013), S. 81-96.

³² *Friedrich von Matthison's Literarischer Nachlaß*, a.a.O., S. 64.

³³ Die Debatte um den Ursprung der Erde wurde im 18. Jahrhundert heftig und kontrovers geführt. Ein bekannter Vertreter des Plutonismus (oder Vulkanismus), der die Gesteinsbildungen durch vulkanische Kräfte aus dem heißen Erdinnern erklärte, war James Hutton (1726-1797). Die entgegengesetzte Theorie des Neptunismus, die Ablagerungen in den Meeren für die Entstehung der Gesteine verantwortlich machte, wurde von Abraham Gottlob Werner (1749-1814) formuliert. Nach Werners Tod setzten sich Huttons Erkenntnisse durch.



mit wissenschaftlichen Fragen, die nie direkt aufgeworfen werden, wird umgangen, indem Landschaftsbeschreibungen im Vordergrund stehen. Dennoch lässt die Autorin ihr besonderes Interesse gerade auch solcher Themen – etwa die geologischen Steinsformationen der Küste und der sie umgebenden Berge – immer wieder durchscheinen.

Auf ihren Spaziergängen und Ausritten in Küstennähe nimmt sie mit lebhaften Interesse die Schönheit dieser Umgebung wahr, immer wieder sucht sie neue Ausblicke, die ihr bestimmte, auch kleine Details vor Augen führen, die es aber auch erlauben, den Blick bis zum Horizont auszuweiten. Noch der heutige Leser kann in ihren Beschreibungen ihre tief gefühlte, persönliche Freude über die vielfältige und einladende Natur wahrnehmen, die ihr im Norden fehlt:

Ich will dir, liebstes Kind, das ungeheure Panorama, welches sich immer vollkommener um uns ründet, und endlich ganz schließt, in die Seite theilen, die wir verlassen und die, der wir entgehen s chiffen!

Zur rechten Hand hinterwärts, so wie wir ausgleiten, beginnt der reizende Halbmond von Hügeln, welche Neapel einschließen, mit Capo di Chino, wo Heigelin's Zaubervilla fernblickend liegt. Dann folgt CapodiMonte, ein hoher, schroffer Hügel, mit dem königlichen Schlosse gleichen Namens belastet. Zwischen beiden erscheinen die lieblich begrüneten Höhen, le Arenelle, wo unser Filangieri leidet; 4tens auf dem hohen, runden Hügel St. Martino das demolierte Fort St. Elmo, und das große weiße Capuziner Kloster; 5tens, der grüne Hügel, Vomero, mit der prächtigen Villa Belvedere, und der reizend gelegenen Villa Patrici [...].

Ueber der ungeheurn Stadt grünt und blühet, lebt und webt es in Höhen und Tiefen, keine Höhle ist unbewohnt, kein Fußbreit Landes unbenutzt; wo nur Erde haftet, grünt alles, und selbst aus den Felsen sproßt üppiges Pflanzleben hervor³⁴.

In ihrem ersten Reisebericht von 1800 war der Genfer See als ein Ort repräsentiert worden, an dem die Natur als Szenarium der Freundschaft mit Mathison und Bonstetten im Zeichen Rousseaus³⁵ gefeiert wird. Johst hat in ihrer Untersuchung unterstrichen, wie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts das «rationalistische Sehprinzip der Rahmenschau» langsam abgelöst und durch Aus-, Fern- und Übersichten, vor allem durch einen panoramatischen Blick, dem «Sehen von oben nach allen Seiten und Richtungen bis an die Horizontlinie» abgelöst wird³⁶. Die Wahr-

³⁴ *Episoden*, a.a.O., S. 47-48.

³⁵ Erdmut Jost, *Landschaftsblick und Landschaftsbild. Wahrnehmung und Ästhetik im Reisebericht 1780-1820*, Rombach, Freiburg-Berlin 2005, insbesondere S. 199-255.

³⁶ *Ebd.*, S. 14, wo die Autorin ein Zitat von Götz Großklaus (*Der Naturraum des*



nehmung von Landschaft, aber auch deren Darstellung ändern sich entscheidend, Natur und Landschaft werden immer stärker zum Ort für subjektives Erleben und Wahrnehmen.

Auch auf ihrer kurz darauf erfolgenden Bootsfahrt von Castellammare nach Sorrent konstruiert Brun die landschaftlichen Eindrücke so, dass vor dem Leser ein fortlaufendes Panorama entsteht:

Als wir höher aufs Meer fuhren, sahen wir mit einem Blick folgende Oerter und Vorgebirge mit allen Zaubereien von kühnen Licht- und Schattenmassen, vom Glanz der Nähe bestrahlt oder vom Dufte hesperischer Fernen umhaucht: Punto della Pozzana (das südwestliche Horn des Hügelhalbmondes über Castell'a Mare); Torre di Orlando, nackte, grausige Felswand mit dem vortretenden Angel Felsengruppe, Mezzo cammino genannt, mit abgestürzten, ungeheurn Trümmern, Felsinseln und Ruinen, wie von Thürmen und Festungen; dann folgt das Städtchen Vico: es sitzt auf dem abgestürzten Felsen, rund von grünen Klüften umgeben; dann das Felsenkap Punto di Scutali, und zuletzt das grünende, weit ins Meer vorragende, Kap von Sorrento; dann schließt das hohe westliche Vorgebirge von Anna Capri [sic] diesen reizend vor genießenden Ueberblick unserer kleinen Reise³⁷.

Der Golf von Neapel und die Küste bei Castellammare werden vom Meer aus von einem Erzähler-Ich betrachtet, das die traditionelle Zentralperspektive aufgibt und den Blick langsam schweifen lässt, um den Gesamteindruck, eine Rundumsicht vor dem Leser zu entfalten. Dieser folgt der Bewegung, die durch die subjektive Wahrnehmung des Autors suggeriert wird. Brun ist nicht die erste, die eine solche bewegliche Perspektive einführt. Sie selbst verweist auf Rousseau³⁸, in der deutschen Literatur gibt zuerst Herder in seinem *Journal meiner Reise im Jahre 1769* die zentrale Beobachterposition auf, was als Beginn des 'Sturm und Drang' und als Vorausdeutung auf den modernen Individualismus angesehen wird.

Die Autorin ist aber auch mit den Neuerungen der bildlichen Darstellungen der damaligen Zeit vertraut; sie unterhält vielfältige Beziehungen zu den damals anwesenden Künstlern in Rom und Neapel, sie kennt etwa Angelica Kauffmann, Christoph Heinrich Kniep, Jakob Philip Hackert, Johann Heinrich Tischbein persönlich. Sie ist auf dem Laufenden bezüglich der neuen Kunstform, die damals in ganz Europa das große Publikum anzieht. Die Städteansichten oder Panoramas sind

Kulturbürgers, in *Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur*, hrsg. v. Götz Großklaus – Ernst Oldemeyer, von Loeper, Karlsruhe 1983, S. 169-196, hier S. 187) wiedergibt.

³⁷ *Episoden*, a.a.O., S. 122-123.

³⁸ Vgl. Heide von Felden, *Die Frauen und Rousseau*, a.a.O.



anfangs zusammengesetzt aus einzelnen Bildern, wodurch eine neue Art der Zusammenschau entsteht, die eine «Demokratisierung der Perspektive»³⁹ nach sich zieht. Das erste deutsche Panorama, eine Darstellung des antiken Roms⁴⁰, kann ab 1800 in Berlin besichtigt werden⁴¹. Die später entwickelten *Dioramen* eröffnen seit den 1820er Jahren; sie fügen der bildlichen Darstellung auch Bewegung sowie Kommentare und Erklärungen bei, zielen also auf eine umfassendere sinnlichen Beeinflussung⁴².

Brun bedient in ihrer Schilderung die Neugier und das Interesse des Lesers, der intensive sinnliche Wahrnehmungen erleben will. Und sie übt den panoramatischen Blick ein, der die bürgerlichen Sehgewohnheiten des 19. Jahrhunderts verändert⁴³. Die Beschreibungen der Landschaft sind nicht auf bloße optische Eindrücke beschränkt, sondern sie erweitert diese stets um Hinweise auf menschliche Gegenwart; Freunde, literarische, wissenschaftlich-aktuelle oder mythologische Details werden evoziert und die dargestellte Natur zugleich immer auch als Produkt menschlichen Handelns kenntlich gemacht. Ihr Blick findet sehr häufig in der Silhouette des Vesuvs oder in den Ausläufern der Stadt Neapel einen Bezugspunkt und eine Begrenzung, wodurch die Harmonie der ländlichen Natur mit der unbezähmbaren und beunruhigenden Präsenz des Vulkans oder auch der mit Teilen der Großstadt in Bezug gesetzt wird.

Der Vesuv, aus der Entfernung gesehen, beschwört die furchtbare Gewalt der *natura naturans*, ihrer ursprünglichen Macht und soll das Gefühl des Erhabenen, das zu einer zentralen ästhetischen Kategorie neben

³⁹ Dazu Stephan Oettermann, *Das Panorama. Die Geschichte eines Massenmediums*, Syndicat, Frankfurt a.M. 1980, S. 26.

⁴⁰ *Panorama von Rom, gesehen von den Ruinen des Kaiserpalastes*, vgl. Stephan Oettermann, *Die Reise mit den Augen – 'Oramas' in Deutschland*, in *Sehsucht. Das Panorama als Massenunterhaltung des 19. Jahrhunderts*, hrsg. v. Marie-Louise Plessen, Stroemfeld-Roter Stern, Basel-Frankfurt a.M. 1993, S. 42.

⁴¹ Kleist beschreibt einen ersten Eindruck in einem Brief vom 16. August 1800 an seine Verlobte Wilhelmine von Zenge: «Gestern abend ging ich in das berühmte *Panorama der Stadt Rom*. Es hat indessen, wie es scheint seinen Ruhm niemandem zu danken, als seiner Neuheit. [...] Ich sage, es ist die erste Ahndung eines Panoramas, und selbst die bloße Idee ist einer weit größeren Vollkommenheit fähig. Denn da es nun doch einmal darauf ankommt, den Zuschauer ganz in den Wahn zu setzen, er sei in der offenen Natur, so daß er durch *nichts* an den Betrug erinnert wird, so müßten ganz andere Anstalten getroffen werden». Heinrich von Kleist, *Briefe. Briefe von und an Kleist*. 13. März 1793 bis 21. November 1811, Insel, Frankfurt a.M. 1986, S. 68-69.

⁴² Dazu Barry Daniels, *Daguerre – Theatermaler, Dioramist, Photograph*, in *Sehsucht*, a.a.O., S. 36-41.

⁴³ Stephan Oettermann, *Das Panorama*, a.a.O., S. 19: «Im Rundgemälde [...] wurde das Panorama zur Schule des Blicks, zum optischen Simulator, in der der extreme Sinneseindruck, das sensationelle, weil ungewohnte Erlebnis immer wieder und wieder geübt werden konnte, bis es zur Selbstverständlichkeit und zum alltäglichen Bestandteil menschlichen Sehens wurde».



dem Schönen avanciert war, im Betrachter-Leser auslösen. Dem selben Zweck dient auch die beiläufige Erinnerung an die Briefe von Plinius' dem Jüngeren mit dem Bericht von dem furchterregenden Vesuvausbruch 79 n. Chr. Geburt – ein Topos der zeitgenössischen Literatur.

In ihrem *Prosaischen Schriften* hatte die Autorin das Tal von Cava als «Ankerplatz meines Herzens in Italien»⁴⁴ bezeichnet, jetzt aber erscheint ihr auch die Halbinsel von Sorrent als eine Gegend, in der sie hätte leben wollen, umgeben von Natur und Schönheit, ohne auf Kultur verzichten zu müssen, die sie ständig in Zitaten und mit Hinweisen auf die bildlichen Darstellungen der italienischen, deutschen und europäischen Künstler vergegenwärtigt.

Zurück in Dänemark, beklagt sie sich häufig – etwa gegenüber Mme. de Stael –, dass «ihre intellektuelle und physische Konstitution in ständigem Konflikt» mit dem «[...] Klima» von Kopenhagen ist und begreift es als Unglück, «von einer feindlichen Natur» umgeben zu sein⁴⁵.

3. DAS «SCHARFE SCHWERT DER VERNUNFT»: FANNY LEWALD

Fanny Lewald, 1811 in Königsberg geboren, war nicht nur als Frau, sondern auch als Jüdin sozial benachteiligt, obwohl sie 1829 zum Protestantismus konvertierte⁴⁶. Sie ist sich des Privilegs bewusst, reisen zu können, auch weil sie ihr Vorhaben gegen den starken Widerstand in der Familie durchsetzen musste. Besonders der geliebte und bewunderte Vater, der autoritär und traditionell seine Familie beherrscht, stemmt sich gegen ihren Wunsch. In ihrer Autobiographie⁴⁷ erinnert sie an die Leiden, die sie durchlebt, um ihre Berufung als Schriftstellerin verwirklichen und sich selbständig machen zu können. Sie darf die Schule nur bis zu ihrem dreizehnten Lebensjahr besuchen, muss danach im Haushalt helfen und auf eventuelle Heiratskandidaten warten, die aber nicht vorsprechen, weil sie weder schön noch reich ist.

Nach verschiedenen journalistischen Arbeiten für Zeitungen, die sie anonym veröffentlicht und besonders den Schwestern gegenüber geheim

⁴⁴ Bd. 4, S. 283.

⁴⁵ *Zeitgebirge. Karl Viktor von Bonstetten, Mme. de Stael Friederike Brun, geb. Münster. Zwei Briefgespräche 1811-1813*, hrsg. v. Doris und Peter Walser-Wilhelm, Wallstein, Göttingen 2005, S. 121.

⁴⁶ Gabriele Schneider, *Fanny Lewald*, Rowohlt, Reinbek 1996, S. 25.

⁴⁷ Fanny Lewald, *Meine Lebensgeschichte*, 6 Bde., Berlin 1861-1862; eine Neuausgabe in 3 Bde. erschien, hrsg. v. Ulrike Helmer, in Frankfurt a.M. 1988. Eine starke gekürzte Fassung verantwortete Gisela Brinker-Gabler 1980 beim Fischer Verlag; umfangreiche Auszüge sind enthalten in Fanny Lewald, *Freiheit des Herzens. Lebensgeschichte – Briefe – Erinnerungen*, hrsg. v. Gerhard Wolf, Der Morgen, Berlin (DDR) 1987, S. 11-241.



halten muss⁴⁸, schreibt sie erste erfolgreiche Romane und kann danach an eine selbst finanzierte Reise denken. Ihr Vater, dessen Meinung ihr Zeit seines Lebens wichtig ist, kann ihr eine Anstandsdame aufdrängen, die sie aber entlässt, sobald dadurch kein Skandal ausgelöst wird. Ihre Reise nach Italien beginnt 1845 und dauert 13 Monate lang, ihr Reisebericht *Italienisches Bilderbuch* erscheint 1847⁴⁹. Angefangen von dem Titel wird deutlich, dass sie keine Originalität beansprucht: Heine hatte 1830-31 seine *Reisebilder*, eine beliebte literarische Gattung der Zeit, geschrieben. Dickens' *Pictures from Italy* sind von 1846. Lewald ist sich demnach bewusst, dass sie sich mit bedeutenden Autoren misst, die vor ihr das Mittelmeerland besucht haben. Auch sie wird sich später erneut in Italien aufhalten und schreibt weitere Texte über ihre dortigen Erfahrungen⁵⁰.

Die Autorin stellt sich von Anfang an als unabhängig und selbständig dar, sie bricht mit der Konvention, dem eigenen Werk ein Vorwort eines einflussreichen Autors oder Kritikers voranzustellen, wie es lange noch üblich war. Brun etwa hatte Karl August Böttiger gewonnen, ein in Weimar bekannter Literat und Freund aller Dichter der Zeit. Lewald dagegen lehnt diese Art von Vermittlung ab, sie rechtfertigt sich auch nicht für ihre Tätigkeit. Ihr Werk bricht mit der Tradition, sich dem männlichen Urteil zu unterwerfen, um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Sobald sie die Grenze überschritten hat gibt sie ihrer Freude unverhohlenen Ausdruck:

Nun war ich in Italien!
Der Wagen fuhr mir, obgleich es bergab und schnell genug ging, viel, viel zu langsam. Jetzt, da der Vorhang aufgezogen war, sollten sich mir auch gleich alle Schönheiten enthüllen, die ich gehaut hatte und die ich erwarten durfte. Jedes plattere Dach, jeder Kastanienbaum und jedes

⁴⁸ Der alles bestimmende Vater verlangte, dass ihr Name nicht genannt werde, «um das Ansehen der Familie (und damit die Heiratsaussichten der Schwestern) nicht zu schwächen», wie Ulrike Helmer in ihrem *Nachwort* von Bd. 2 der Autobiographie (Fanny Lewald, *Meine Lebensgeschichte*, a.a.O., S. 292-293) anmerkt. Erst nach ihrem zweiten erfolgreichen Roman entschied sich Fanny Lewald, mit ihrem Namen zu zeichnen, worauf ihre noch unverheirateten Schwestern sie bitten, «den Entschluß noch einmal zu überdenken», da sie der Auffassung waren, dass es ihnen unangenehm sei, wenn ihre Schwester als Schriftstellerin auftrete. Vgl. Gisela Brinker-Gabler, *Einleitung zu Meine Lebensgeschichte*, a.a.O., S. 18.

⁴⁹ Die von mir benutzte Ausgabe *Italienisches Bilderbuch* erschien bei Rütten & Loening, Berlin (DDR) ²1983, hrsg. v. Therese Erler. Eine leicht gekürzte Ausgabe in italienischer Übersetzung erschien 2015 in Palermo (hrsg. und übers. v. Rita Calabrese) unter dem Titel *Album italiano*. Im folgenden beziehe ich mich, wie bei Friederike Brun, auf den Teil mit der Schilderung der neapolitanischen Umgebung.

⁵⁰ *Römisches Tagebuch 1845-1846*, hrsg. v. Heinrich Spiero, Klinghardt & Biermann, Leipzig 1927; *Reisebriefe aus Deutschland, Italien und Frankreich, 1877-1878*, Janke, Berlin 1880.



sonnengebräunte Antlitz ward wie ein Pfand der Verheißung begrüßt.
Und wie ein Kind hätte ich immerfort rufen mögen: Mehr! mehr!⁵¹

Von Anfang an wird deutlich, dass Lewald sich an den Dichtern misst, die vor ihr Italien beschrieben haben und denen gegenüber sie einen eigenen Stil zu entwickeln bemüht ist. Es sind deren Werke, die sie auf ihrer Reise begleiten – zuerst Goethes *Italienische Reise* – und auf die immer wieder direkt oder indirekt angespielt wird. Auch Texte von Autoren, die Italien nicht selbst bereist hatten, wie im Falle von Jean Paul, stehen ihr vor Augen und beeinflussen beispielsweise ihre Reiseroute.

Das autobiographische Erzähler-Ich weiß nur zu genau, dass es Teil einer großen Anzahl von Reisenden ist, die sich nach ihren Reiseführern richten und die nicht mehr, wie noch Friederike Brun, aufgrund persönlicher Kontakte, mit Briefempfehlungen versehen, Zugang zu Privathäusern erhalten. Dennoch unterstreicht sie:

Unter den Engländern, Franzosen und Russen sieht man fast ebensoviel reisende Frauen als Männer; bei den Deutschen ist die Zahl der Männer weit überwiegend, weil in Deutschland das Reisen ohne bestimmten Zweck nicht so allgemein üblich ist als bei den andern Nationen. Ein Deutscher reist wegen seiner Gesundheit oder um Studien zu machen und nur der Begüterte zum Vergnügen⁵².

Dass die Art zu reisen sich seit Bruns Zeit grundlegend verändert hat, wird deutlich, wenn die Autorin die Eisenbahnfahrt von Capua nach Neapel mehr beiläufig erwähnt⁵³. Es ist offenbar, dass die Beschleunigung der Reise auch die Wahrnehmung der äußeren Realität verändert, andere Details kommen ins Blickfeld und die Bedeutung der Landschaftsbeobachtung nimmt ab.

In ihren allgemeinen Beurteilungen geht Lewald von dem Gesichtspunkt der fehlenden Modernisierung Italiens aus. Mit scharfen Worten kritisiert die zum Protestantismus konvertierte Jüdin die katholische Kirche und die überall wahrgenommene bedrückende religiöse Kultur⁵⁴, die die Entwicklung des Landes verhindern. Ein großes Problem sieht sie in der mangelnden öffentlichen Erziehung – insbesondere der Frauen –, sie unterstreicht die Ignoranz und hebt den weit verbreiteten Aberglauben in der Bevölkerung hervor, nimmt allerdings auch die Anzeichen

⁵¹ *Italienisches Bilderbuch*, a.a.O., S. 13.

⁵² *Ebd.*, S. 162.

⁵³ *Ebd.*, S. 314. Dazu auch Karin Baumgartner, *Packaging the Grand Tour: German Women Writers Write Italy*, in «Women in German», 31, 1 (2015), S. 1-27.

⁵⁴ Irmgard Scheitler, *Katholizismus, Klerus, Kirchenstaat im Urteil deutscher Romreisender in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in *Roma – Paris – London*, a.a.O., S. 301-320.



gegenläufiger Tendenzen wahr. Bei einem Gespräch in Florenz lässt sie einen italienischen Gesprächspartner, einen «für den Fortschritt seines Vaterlandes hochbegeisterten Mann», zu Wort kommen:

fühlen Sie, wie es den Italiener schmerzt, daß von diesem Gemeingeiste, von dieser geistigen Regsamkeit [der Vergangenheit], von dem Freiheitssinn des Volkes kaum noch eine Spur zu finden ist. Lange Unterdrückung, politische und religiöse Knechtschaft haben das Volk unselbständig gemacht; es hat die Achtung vor sich selbst verloren und sucht Betäubung in kleinlichem Genuß⁵⁵.

Lewald nimmt Argumentationen auf, die schon in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts eine Rolle gespielt hatten, etwa bei Archenholtz, der seinen Vergleich zwischen England und Italien zugunsten des ersten entscheidet⁵⁶. Der wirtschaftliche, politische und bürgerliche Fortschritt in Großbritannien unterstreicht nur zu deutlich die Rückständigkeit des Mittelmeerlandes, das immer noch von der katholischen Kirche beherrscht wird und wo die Aufklärung und die Säkularisierung nur einige wenige Schritte vorangekommen war, ohne die Machtstrukturen des traditionellen politisch-sozialen Gefüge im Frage zu stellen. Vormals aufgrund seiner antiken und der Renaissancekultur ein Modell, erscheinen die italienischen Verhältnisse im 19. Jahrhundert aber auch als Beispiel für die mit der Modernisierung im nördlichen Europa verlorengewundene Ursprünglichkeit.

In dieser Phase ihres Lebens ist Lewald eine überzeugte Liberale, die die Ideen des *Vormärz* vertritt. Deswegen sucht sie überall nach Anzeichen im Sinne der von ihr gewünschten sozialen und politischen Veränderungen. Im Kapitel *Die Badeorte*⁵⁷ erzählt sie von einer Familie der Mittelschicht, bei der sie in Sorrent übernachtet und berichtet von deren Lebensstil und -gewohnheiten. Die höfliche Gastlichkeit der Familie missversteht sie als Zudringlichkeit, die ihr zur Last wird, weil sie sich ihrer nicht zu erwehren weiß. Dennoch versäumt sie nicht, sich über die weiblichen Mitglieder zu informieren und erfährt, dass die Töchter arbeiten und zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Trotz mangelnder Bildung werden sie nicht gezwungen, auf einen zukünftigen Ehemann zu warten, wie es ihr selbst widerfahren war, was sie immer als äußerst demütigend erinnert.

⁵⁵ *Italienisches Bilderbuch*, a.a.O., S. 111.

⁵⁶ Johann Wilhelm von Archenholtz, *England und Italien*, 2 Bde., Verlag der Dykischen Buchhandlung, Leipzig 1785 (Neudruck, hrsg. v. Michael Maurer, Winter, Heidelberg 1993).

⁵⁷ Im Kapitel über Neapel, es handelt sich vor allem um Castellammare di Stabia und Sorrent.



Der Besuch von Ischia war wegen seiner Heilquellen⁵⁸ ein beliebtes weibliches Reiseziel, da die Pflege der Gesundheit als Motivation bei Frauen akzeptiert wurde. Die Beschreibung des Lebens der Bewohner nimmt verschiedene Topoi der idyllischen Schilderung auf: sie hebt die Schönheit der Landschaft und der Menschen hervor, ergänzt einige historische Daten und topographische Details, beobachtet die Sitten der Bewohner und die Tätigkeiten, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Lewald entwirft die Umrisse eines Mikrokosmos⁵⁹, in dem Mensch und Natur harmonisch verbunden leben, mit anderen und mit sich selbst. Sie unterstreicht die allgemein herrschende Stille, was sie auf das Fehlen moderner Transportmittel zurückführt. Man geht zu Fuß oder reitet auf Eseln. Es gibt nur «ein zweirädriges, einspänniges Kabriolett; und sooft man eine Spur von Rädern erblickt, weiß man, daß Don Antonio seinen Triumphzug durch die Insel gehalten hat»⁵⁹.

Indem sie die Inselbevölkerung charakterisiert, widerlegt sie *en passant* einige der hartnäckig wiederholten Vorurteile ausländischer Reisenden, dass nämlich die Italiener keine Lust zu arbeiten zeigen und lieber Almosen von den Fremden erbitten, die sie immer als wohlhabend ansehen. Die Erzählerin berichtet von der lokalen Keramikproduktion und dem Weinanbau und unterbreitet dem Leser ihre Beobachtungen. Sie unterstreicht die Fröhlichkeit der Patronatsfeste⁶⁰, an denen die lokale Bevölkerung selbstbewusst teilnimmt und immer ein stolzes, niemals unterwürfiges Verhalten an den Tag legt.

Lewald ist sich zugleich bewusst, als moderne Frau Teil der «Zugvögel» zu sein, die auf der Suche nach unerreichbarem Glück «heimatlos über die Erde»⁶¹ fliegen: «Wie müßte es sich so süß träumen lassen in der Stille dieser kleinen Welt, wenn man das Ziel seines Strebens in derselben erreicht, wenn nicht Wünsche und Gedanken hinausflatterten in die weite, weite Ferne»⁶². Das 'faustische' Streben ist dem modernen Menschen jedoch eingeschrieben, auch den Frauen, die wie die Männer «uneins geworden [sind] in uns selbst» und daher nicht mehr fähig sind, «in Einklang und Frieden [zu] sein mit anderen und mit der Natur»⁶³. Auch sie selbst kann sich nicht auf «die kleine Welt» beschränken, die sie in Ischia

⁵⁸ Dazu Irmgard Scheitler, *Gattung und Geschlecht*, a.a.O., S. 75 ff.

⁵⁹ *Italienisches Bilderbuch*, a.a.O., S. 375 f.

⁶⁰ Die Patronatsfeste – jede italienische Stadt und jedes italienische Dorf hat einen Schutzheiligen – haben noch heute in vielen Orten eine zentrale Bedeutung für die Bevölkerung und werden traditionell mit großem Aufwand gefeiert.

⁶¹ *Italienisches Bilderbuch*, a.a.O., S. 383.

⁶² *Ebd.*, S. 382 f.

⁶³ *Ebd.*, S. 383.



beobachtet und als wohltuend beschreibt⁶⁴, auch sie kann nur mehr ihre Sehnsucht nach einem angeblich ursprünglichen Zustand ausdrücken, der im nördlichen Europa längst überwunden scheint.

Die Autorin versucht immer wieder, persönliche Eindrücke wiederzugeben, ohne sich an Stereotypen zu orientieren. Dennoch gelingt es ihr bei Vergleichen zwischen dem deutschen und italienischen Charakter nicht immer, eben diesen zu entkommen:

Im Italiener ist keine Spure von Sentimentalität, keine Neigung zu selbstquälerischem Leid, kein lebhaftes Mitgefühl für das, was wir häuslichen Jammer nennen. Das Volk lebt im ganzen körperlich ein zu gesundes Dasein, ist noch auf einer zu primitiven Stufe der Seelenentwicklung, um Sinn zu haben für schweigendes Leid, um die Wollust des Schmerzes lieben zu können. Es will froh sein, genießen und voll genießen; deshalb verlangt es auf der Bühne nach Erheiterung oder nach schönem, erhabenem Schmerz⁶⁵.

Geschrieben in einer sachlichen, neutralen Sprache, erweckt der Text keine starke Gefühle, er tendiert nirgends dazu, Emotionen zu schüren, weil die Verfasserin, wie sie in einem sehr kritischen Passus über katholische Kirche anmerkt, das «scharfe, nackte Schwert der hellen Vernunft» führt⁶⁶.

Es kann insofern nicht verwundern, dass die Begegnung in Rom ausgespart wird, die Lewalds Leben entscheidend verändert hat. Wie um Kleists anfangs zitierte Worte zu dementieren, trifft sie nämlich auf der Reise ihre große Liebe August Stahr, einen Gymnasiallehrer, Kulturhistoriker und Altphilologen aus Oldenburg⁶⁷. Darüber wird sie sehr viel später schreiben, nach der Heirat 1855, die erst nach Stahrs Scheidung erfolgen konnte. Ihr *Römisches Tagebuch*, ihrem Mann gewidmet, bringt auch diese persönlichere Seite ihres Aufenthaltes in Rom zur Sprache, kommt aber erst posthum heraus; zusammen werden beide *Ein Winter in Rom* (1869) veröffentlichen.

⁶⁴ Vgl. dazu das *Nachwort* von Ulrike Helmer in *Italienisches Bilderbuch* (a.a.O., S. 348 f.), in dem diese Schilderung kontextualisiert wird. Lewald erfährt in Neapel von dem plötzlichen Tod ihres geliebten Vaters und gewinnt während ihres Aufenthaltes auf der Insel erst langsam ihre innere Fassung wieder.

⁶⁵ *Ebd.*, S. 208.

⁶⁶ *Ebd.*, S. 166.

⁶⁷ Vgl. etwa Ulrich Cruse, *August Lewald und seine zeitgenössische Bedeutung*, Priebatsch, Breslau 1933.

IV. «...WIE SCHWER IST ES, OHNE SCHÖNHEIT UND GRÖSSE ZU LEBEN»⁶⁸

Obwohl Bruns und Lewalds Texte heute kaum noch bekannt sind und bis vor kurzem selten kritische Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben⁶⁹, geben diese beiden Reiseberichte eigenständige Einblicke in das italienische Leben. Sie erlauben darüber hinaus Aufschlüsse über das Denken und Schreiben ihrer Autorinnen, bezeugen den langsamen Prozess weiblicher Selbstermächtigung, den Barbara Becker-Cantarino detailliert nachgezeichnet hat⁷⁰. Sie leisten einen Beitrag zu einer facettenreichen Sicht auf das Nachbarland, da ihr Interesse unterschiedliche Aspekte, etwa das Leben der Frauen, einbezieht⁷¹.

In den Romanen und Erzählungen von Schriftstellerinnen des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts finden sich in verschiedenen Kontexten nachdrückliche Verweise auf die weit verbreitete Reiselust von Frauen⁷², die jedwede Horizonterweiterung begrüßen und häufig von starker Neugier begleitet ist. Diese «armchair travellers» (Mariana Starke) wollen den Beschränkungen weiblichen Lebens entkommen, die Annette von Droste-Hülshoff so prägnant in ihrem Gedicht *Am Thurme* (1842) benannt hat.

Wenn es stimmt, was Wolfgang Emrich behauptet, dass nämlich das «Italienbild ein Schlüssel für die Geschichte der deutschen Seele»⁷³ ist, dann verweisen Bruns und Lewalds Werke auf deren weiblichen Teil.

⁶⁸ Vgl. Brief von Friederike Brun an Caroline von Humboldt, aus Kopenhagen am 13. Dezember 1810, in *Frauen zur Goethezeit. Ein Briefwechsel. Caroline von Humboldt Friederike Brun*, hrsg. v. Ilse Foerst-Cato, Selbstverlag, Düsseldorf 1975, S. 19.

⁶⁹ Durch die Frauenbewegung in Gang gesetzt, hat die Frauenliteraturforschung in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Texte von Autorinnen erneut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine beachtliche Reihe von kritischen Studien hervorgebracht. Die Anzahl von Beiträgen zu Bruns Werk ist noch immer beschränkt, aber soeben ist im Wallstein Verlag die Biographie von Kerstin Gräfin von Schwerin (*Friederike Brun. Die nordische Sappho*) erschienen. Die letzte umfangreiche Arbeit zu Fanny Lewald verfasste Christina Ujma (*Fanny Lewalds urbanes Arkadien. Studien zu Stadt, Kunst und Politik in ihren italienischen Reiseberichten aus Vormärz, Nachmärz und Gründerzeit*, Aisthesis, Bielefeld 2007).

⁷⁰ Vgl. Barbara Becker-Cantarino, *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur*, a.a.O.

⁷¹ Annegret Pelz (*Reisen durch die eigene Fremde. Reiseliteratur von Frauen als auto-graphische Schriften*, Böhlau, Köln u.a. 1993, S. 51) interpretiert auch Sophie von La Roches *Mein Schreibetisch* (1799) als eine besondere Form des Reisens, nämlich als «unkörperliche Fortbewegung», als «Schlüssel zur imaginären Topographie des eigenen Interieurs».

⁷² So etwa bei Sophie Mereau Brentano, *Flucht nach der Hauptstadt*, in «Taschenbuch für das Jahr 1806. Der Liebe und Freundschaft gewidmet», Frankfurt a.M. bei Friedrich Wilms. Von Annette von Droste-Hülshoff ist bekannt, dass sie gerne, wenn auch selten reiste, während Ulrike von Kleist sich durchsetzen konnte und ihren Bruder nach Paris begleitete.

⁷³ *Das Bild Italiens in der deutschen Dichtung*, in *Studien zur deutsch-italienischen Geistesgeschichte*, hrsg. v. Luigi Biagioni, Böhlau, Köln-Graz 1959, S. 21-49, hier S. 26.